PREMIERE UND PROTEST Das Volkstheater begeistert mit neuer Oper und erhält Rückendeckung.

Hingerichtet wegen Geldmangels

Volkstheater feiert Premiere der Oper „Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny" – und kontert damit treffend die Sparpläne der Stadt

ROSTOCK Stehende Ovationen noch bevor sich der Vorhang überhaupt hebt – das ist im Theater wohl eher die Ausnahme. Am Sonnabend wollten die Besucher der ausverkauften Premiere „Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny" damit ihre Unterstützung für das Rostocker Volkstheater und seine Mitarbeiter zum Ausdruck bringen. Denn nach der für das Haus so verhängnisvollen Bürgerschaftsentscheidung zur Neustrukturierung der Bühne nutzte Intendant Sewan Latchinian die Opernpremiere, um vorab ein paar Worte an das Publikum zu richten. Der Tenor: Wir lassen uns nicht unterkriegen, wir kämpfen und haben die Hoffnung noch nicht aufgegeben.

Großartiges Trio: Als Leokadja Begbick, Prokurist Willy und Dreieinigkeitsmoses gehören Jasmin Etezadzadeh, Garrie Davislim (l.) und Tim Stolte unbestritten zu den Höhepunkten der Oper. FOTO: VTR

Und dass das Volkstheater sich auch von dem heftigen politischen Gegenwind nicht niederstrecken lässt, bewiesen die Mitwirkenden meisterlich. Was für eine großartige, kluge, anspruchsvoll wie unterhaltsam inszenierte Oper. Johanna Schall, ihres Zeichens eigentlich Schauspiel-Regisseurin, hat hier einen sehenswerten Akzent gesetzt. Passender hätte die erste Premiere nach dem „schwarzen Mittwoch", wie ihn Latchinian nennt, nicht sein können. Schließlich wird in der Oper von Kurt Weill mit Text von Bertolt Brecht die Hauptfigur Paul Ackermann (Daniel Ohlmann) zum Tode verurteilt. Warum? Wegen des größten Verbrechens, das es gibt: wegen des Mangels an Geld. Und das, obwohl er in der Stadt Mahagonny die Gesetze der Glückseligkeit eingeführt hat. Sein Bankrott wiegt einfach schwerer. Was für ein treffendes Sinnbild für die Situation des Rostocker Volkstheaters.

Vom Bühnenbild (Horst Vogelsang) über Kostüme (Jenny Schall) und Maske, vom Orchestergraben (Musikalische Leitung: Robin Engelen) zu den Tänzern, Chorsängern und Solisten auf der Bühne – die Inszenierung ist ein rundes Gesamtbild. Die mitwirkenden Sparten greifen so perfekt ineinander, dass sie zu einem wunderbaren Gemälde verschmelzen und würde auch nur eine von ihnen gestrichen werden, so käme dies dem Ziehen eines gesunden Zahnes, der Amputation eines kräftigen Armes gleich. So entstand ein homogenes Ganzes, das in sich schillerte in allen Nuancen – vom rauschhaften Exzess bis hin zu den tiefsten Abgründen, die Menschlichkeit und Unmenschlichkeit zu bieten haben.

Kein Wunder, dass es am Ende der Vorstellung also wieder stehende Ovationen vom Publikum gab: Rund zwölf Minuten tosender Applaus und auf der Bühne, vor allem auch bei den Mitwirkenden, deren Sparten derzeit am stärksten bedroht sind, ganz viel Rührung. Ein bewegender Theater-Moment. Denn sollte der jetzt von der Stadt eingeschlagene Weg fortgesetzt werden, wäre eine solches, eigenständig produziertes Stück gar nicht mehr denkbar.

Juliane Hinz

Norddeutsche Neueste Nachrichten, 02.03.2015